

Anna Rosa Marti-Wiler

Ruth Hauser

In Zürich an der Schanzackerstrasse 21 wurde ich am 5. September 1925 geboren. Unehelich! Doch ich glaube unter einem guten Stern. Als ich auf die Welt kam war meine Mutter mit mir ganz allein. Traurig und elend muss sie sich gefühlt haben! Und zu jener Zeit, was für eine Schande! Denken zu müssen, mit einem Kind keine Chancen mehr zu haben! Ab und zu gab sie mir dies in ihrer Not zu verstehen, was sehr weh tat.

So beginnen die Memoiren meiner Mutter Anna Rosa, Rose genannt, die sie im Alter von 75 Jahren für uns aufgeschrieben hat, damit ihre Erinnerungen nicht verloren gehen. Seit frühester Kindheit hat sie uns, ihrem Sohn Peter und ihrer Tochter Ruth, ihre und auch unsere Geschichte immer wieder erzählt, denn beide Geschichten sind untrennbar miteinander verbunden.



Roses Mutter, Anna Wiler war 1925 auf sich allein gestellt, einzig ihre grosse Schwester Marie und ihr Bruder haben den Kontakt nicht ganz abgebrochen. In der damaligen Zeit wurden uneheliche Kinder unter Vormundschaft gestellt und durften nicht bei der leiblichen Mutter aufwachsen. Rose hatte das Glück, dass sie im Mütterheim in Zürich auf die Welt kam und die ersten vier Wochen

bei ihrer Mutter bleiben durfte. Dann kam sie in eine liebe Pflegefamilie, zum kinderlosen Ehepaar Fritz und Marie Kaufmann am Rieterplatz 2, in Zürich. Ihre leibliche Mutter durfte sie oft besuchen und sich um sie kümmern. Rose schreibt: *Manchmal nahm sie mich auch für einen Tag und eine Nacht zu sich. Wie war ich dann glücklich, bei meiner Mutter zu sein. Über ihre Pflegeeltern und die Zeit bei ihnen schreibt Rose: Die Pflegeeltern liebten mich als wäre ich ihr eigenes Kind. Marie war „Mama“ und meine Mutter „Mami“. Marie war streng, aber eine gute Mutter. Jedenfalls liebte ich sie. Marie's Mann war für mich Onkel Fritz. Er war gutmütig, ruhig und friedlich. Ich hatte ihn sehr gerne. Er hob mich auf die Knie*

und war lieb und zärtlich, Marie konnte das weniger.

Rose war ein willensstarkes Kind. Sie schreibt: *So alle zwei drei Monate überfiel mich ein Wutanfall. Einmal einfach nicht brav sein! Ich tobte, schrie. Konsterniert, auch erstaunt, schloss mich Marie ins Badezimmer ein. Da demolierete ich die Türe mit Dagegentreten, bis ich müde davon einschlief. Gleich nach einem solchen Sturm war aber immer alles wieder gut.*

Im Alter von sechs Monaten erkrankte Rose an Kinderlähmung, ihr linker Oberarm war seither gelähmt. Ihre Pflegemutter umsorgte sie in dieser schweren Zeit liebevoll. Als Rose fünf Jahre alt war, wollten sie die Pflegeeltern adoptieren. Anna Wiler wollte jedoch ihr Kind behalten und so kam Rose 1930 zu einer neuen Pflegefamilie, zur Familie Zellweger. Rose schreibt: *„Sie hat sich für mich entschieden! Ich wusste nicht wie mir geschah! Ich fühlte mich immer behütet, geborgen, geliebt. Wie wäre ich gerne geblieben, bei Marie und Onkel Fritz. Meine Mutter brachte ein Kind, traurig und mit Herzklopfen zu den neuen Pflegeeltern, der Familie Zellweger mit Sohn Heinz, der etwas jünger war. Diese Leute hatte ich mit „Herr“ und „Frau“ anzureden. In Zürich bewohnten sie ein kleines Reihenhäuschen, das der Stadt gehörte mit einem Plumpsklo im Treppenhaus. Es war dennoch heimelig und gemütlich und ich fühlte mich wohl.“*

Kurz nach dem Wechsel zu den neuen Pflegeeltern brach ihre leibliche Mutter mit ihrem damaligen Lebensgefährten ihre Zelte in Zürich ab und machte sich



Ruth und Rose - August 2022

auf den Weg nach Nordafrika, um in Algerien eine Stelle als Köchin anzutreten. Auf dem Schiff erreichte sie die Nachricht, dass ihre Tochter an einer Lungenentzündung erkrankt war und mit dem Tod rang. Die Mutter brach die Reise ab und kehrte zurück, um ihr Kind zu beerdigen und war enttäuscht, ein gesundes Kind vorzufinden und enttäuscht, dass sich ihr Traum, nach Algerien auszuwandern, in Luft aufgelöst hatte.

Rose schreibt: *Kein Wunder zweifelte sie und auch kein Wunder, dass sie ihre Enttäuschung nicht verbergen konnte.*

Ein grosser Tag im Leben von Rose war der erste Schultag. Sie ging gerne zur Schule und verlor zeitlebens nie die Freude am Lernen. Kaum hatte sie sich bei Familie Zellweger eingelebt, entschied ihr Vormund, dass die Platzverhältnisse bei der Familie nicht ausreichen für ein Pflegekind.

Rose schreibt: *Von einem Tag auf den anderen, es blieb gar keine Zeit, um Abschied zu nehmen und schon war ich bei einer anderen Familie.*

So kam sie 1932 zu Familie Huber, wo auch ihre Mutter in einem separaten Zimmer wohnte. Rose schreibt über diese Zeit Folgendes: *Familie Huber hatte ein kleines Mädchen. Trudi wollte nicht mit mir spielen, viel lieber streiten, ich aber suchte Nähe, Liebe, Wärme. Für die Hubers war ich nur ein Pflegekind, ein kleiner Nebenverdienst. So verbrachte ich viel Zeit, fast bei jeder Gelegenheit bei meiner Mutter. Diese zwiespältige Situation mit meiner Mutter und den Hubers tat nicht gut. So war ich gar nicht traurig, auch wegen Platzmangel, weg zu müssen.*

Mittlerweile war Rose acht Jahre alt und kam 1933 in das Kinderwohnheim Sonnenschein in Herrliberg, das von evangelischen Schwestern geführt wurde. Über diese Zeit berichtet Rose, dass das Essen kärglich war und die Kinder und Schwestern es genossen, wenn an Sonntagen im parkähnlichen Garten das Frühstück mit Butter und Konfitüre und Weggli aufgetischt wurde. Im Heim hatte sie ihr eigenes kleines Zimmer

und langsam gewöhnte sich Rose an die neue Umgebung und an den unpersönlichen Umgang der evangelischen Schwestern.

Diese Zeit war jedoch nur von kurzer Dauer. Die hohen Heimkosten und die Tatsache, dass das Heim eine evangelische Institution war, führten dazu, dass die Behörden bestimmten, dass Rose in das katholische Kinderheim „Paradies“ in Ingenbohl bei Brunnen ziehen musste. Sie besuchte dort nun die Anstaltsschule und ihre Mutter konnte sie nicht mehr häufig besuchen.

Über ihren ersten Tag im Heim schreibt Rose: *Mit meiner Mutter und einer Schwester stand ich dann mit Herzklopfen vor einer grösseren Kinderschar. Hilflos, während sie mich stumm anstarrten. Nun wusste ich, keine Familie mehr, keine heimelige Stube und keine Gemütlichkeit. Ein Schlafsaal, ein Schulzimmer, ein Aufenthaltsraum, ein Office. Kein einziges eigenes persönliches Kästchen oder eine Schublade.*

Über den Alltag schreibt sie: Die Kleinen von der 1.-3. Klasse mussten im Office nach der Schule fast jeden Tag Kartoffeln rüsten. Ich gehörte jetzt auch dazu. Wir sassen im Kreis um einen grossen Bottich voll Wasser. Jedes hatte einen ordentlichen Haufen zu schälen. Es entstand eine lustige Runde. Wir schwatzten und lachten. Das wir das durften war aussergewöhnlich! Unsere Schwester duldete es, da wir brav die Kartoffeln bearbeiteten. Dann stiessen Drückeberger dazu. Die schoben ungerüstete Kartoffeln unter die Gerüsteten. Da waren auch Kinder, die waren einfach unmöglich. So war es dann schnell fertig mit „lustig“.



Rose - 7 Jahre

In der vierten Klasse mussten wir nach den Aufgaben Strümpfe stopfen. Alle einzeln durcheinander! In einem mächtigen hohen Korb! Als erstes suchte ich nach meinen, ganz fein gestrickten wollenen beigebraunen Strümpfen. Aber äusserst seltsam, wie verhext, einmal getragen, nach nur einer Wäsche, und ich sah meine schönen Strümpfe nie wieder. Doch die Misere mit meinen Strümpfen und neuerdings auch mit meinen meist schönen Kleidern dauerte weiter. Schon nach kurzer Zeit verschwanden sie, weil angeblich zu kurz oder zu eng. Unsere Schränke waren tabu und immer verschlossen. Die zuständige Schwester Selma gab mir fremde hässliche Sachen zum Anziehen. Eines Tages, es war Sommer und ich trug diese scheusslichen Kleider und

Strümpfe. Mir war viel zu warm! Wir hielten uns draussen im Freien auf und schaukelten. Dazu war mir gar nicht zu Mute. Ich fühlte mich Gottverlassen, elend und todtraurig. Da auf einmal öffnete sich das grosse Tor und herein traten eine Frau mit einem Mann. Beide wirkten elegant. Die Frau trug einen grossrandigen Hut, ein schwarzweiss geblühtes Kleid, weisse Handschuhe. Sie schritten an uns vorbei und ins Haus. Ich wünschte, es wäre meine Mutter! Ja ich verschlang sie mit meinen Blicken. Nach einer Weile kam Schwester Selma, sagte kein Wort, nahm mich mit hinauf zum Schlafsaal. Zauberte eines meiner schönen Kleider herbei und weisse Kniesocken. Ich wusste nicht wie mir geschah und kam überhaupt nicht zum Staunen heraus. Nichts war zu klein, zu eng oder zu kurz. Selma brachte mich rasch hinunter ins Besucherzimmer. Und da waren sie, meine Mutter und ihr Freund Oskar. Es war der breitrandige Hut! Deswegen erkannte ich sie nicht! Ich war jetzt das glücklichste Kind, das noch an Gottes Güte glaubte. Angesagt war dringend ein Besuch beim Coiffeur. Nach dieser Verwandlung war ich wieder mich selbst.

Über diesen Tag schreibt sie weiter: Nur schon mit meiner Mutter zu sein war ein Fest. Der Rahmen dazu bildete der See in Brunnen, das Café mit feinem Kuchen und Eis. Es wurde Abend und ich musste zurück. Zur Abendandacht in der Hauskapelle. „Du sollst nicht stolz sein“ heisst es ungefähr in einem Gebot! Aber für dieses besondere Mal war ich stolz und ich hatte wieder Selbstvertrauen.

Zeitlebens waren Kleider für Rose sehr wichtig. Als junge Frau liess sie sich die Kleider nach ihren Wünschen schneiden. Nie war sie ungeschminkt und stets darauf bedacht, dass ihre Haare gut frisiert waren.

Rose schreibt weiter: In der vierten Klasse bekamen wir eine neue Lehrerin. Schwester Sereina! Ich bestand darauf, das Couvert mit meinem Brief an meine Mutter mit „Frau“ anzuschreiben. Rot im Gesicht erzürnt, befand Sereina: „Deine Mutter ist nicht Frau, sondern eben „Fräulein“ - schlimm genug!“ Auch wurden die Briefe gelesen und sogar zensiert. Schwester Sereina verabscheute ich tief und ich habe sie oft massiv

herausgefordert! Dafür wurde ich dann einmal hart und ungerecht bestraft. Samstagabend vor Pfingsten! Ein hoher kirchlicher Feiertag! Es sollte alles feierlich ablaufen. Aufgeregte Nonnen! Die frische Wäsche war verteilt. Mehrmals bat ich um mein Nachthemd, das mir fehlte. Vergebens! Eine überforderte Schwester Selma. Nach dem Lichter löschen im Dunkeln, in meinem Taghemdchen huschte ich noch schnell aufs Klo. Dann ein kurzer Halt vor dem Bett meiner Freundin. Unter der Bettdecke war sie mit etwas beschäftigt das mich wunderte. Lina nestelte die Schuhbündel in ihre neuen Wanderschuhe. Ihr Vater kam sie am Sonntag besuchen. Ganz unerwartet vor lauter Freude packte sie mich mit beiden Armen und zog mich über ihre Bettdecke. Gerangel und Gekicher! Ich landete oben, dann neben ihrer Bettdecke. Da ging das Licht an. In der Tür stand Schwester Sereina. Sie beurteilte diese Szene als „Unzucht treiben“. Davon hatten wir keine Ahnung. Wir beteuerten, nichts gemacht zu haben. Vergebens! Zur Strafe, augenblicklich, wurde mein Bett in eine Art Estrich transportiert, wo ich bis auf weiteres schlafen musste. Was mir sehr weh tat und mich auch sehr wunderte war nicht diese Strafe! Alle Kinder um uns herum halfen unaufgefordert und freudig mit, mein Bett einige Stufen hoch in diesen Estrich zu hieven. So konnten die doch ihre Kräfte messen! Es fehlte so sehr an Bewegung, Turnen oder Ballspiel.

Nach zwei Nächten schlief ich sogar gerne dort. Es war im Vorraum zum Estrich, sauber, hatte ein Klappfenster, und darunter stand also mein Bett. Als hätte ich ein eigenes Zimmer! Das blieb den Nonnen nicht verborgen. Eines Nachts gab es ein fürchterliches Gewitter. Der Regen prasselte aufs Dach über mir. Allmählich wich meine Angst. Dann öffnete sich leise die Tür. Eine Schwester beugte sich über mich und fragte: „Fürchtest du dich?“ Sie bewegte sich gemächlich, so hatte ich Zeit zum Nachdenken. „Nein“, war meine Antwort, „nein“, denn ich habe ein gutes Gewissen! Das wurde uns doch beigebracht! Nachdenklich, ein wenig zögernd ging sie davon. Tags darauf, fast tat es mir leid, wurde mein Bett wieder in den Schlafraum gestellt. Immer wieder mussten wir zur Beichte. Oft erfanden wir „Sünden“. Unser Pfarrer war ein humorvoller Elsässer. Viele Male machte er während dem Unterricht

Spässe. Er wusste, dass wir nicht viel zu lachen hatten und dass es am Freitag Stockfisch und ekligen Spinat gab.

Rose verbrachte vier lange Jahre in Ingenbohl, von 1933 - 1937. Es gäbe noch viele Episoden über Ingenbohl zu erzählen, meist sind es traurige Begebenheiten. Aber Rose hat auch vom Guten erzählt. Sie war eine gute Schülerin und Schwester Cecilia, die Musik unterrichtete, erkannte ihr Potential und förderte sie. Sie sorgte dafür, dass Rose im Chor der Nonnen mitsingen durfte und Klavierstunden bekam. Leider war diese Freude nur von kurzer Dauer. Rose mochte Schwester Cecilia sehr gerne und sie verdankt ihr die Liebe zur Musik, die sie zeitlebens gepflegt hat. Zusammenfassend über die Zeit in Ingenbohl schreibt Rose: *Einige Schwestern taten sich schwer mit mir, wie ich mich mit ihnen. Mit dieser Mischung aus schwatzhaft, lachen, aufgeweckt, ernsthaft und oft auch naïv, kamen sie nicht zurecht.*

In den Sommerferien durfte Rose jeweils zu ihrer Mutter in die Ferien nach Zürich. Rosa schreibt darüber: *„Zu den hellen erlösenden Tagen sogar Wochen zählten die Sommerferien. Da durfte ich immer zu meiner Mutter. Bevor es los ging, übertrafen wir uns mit Schwärmen, wie gut wir es zu Hause hätten. Wunschträume! So musste zum Beispiel meine Mutter arbeiten, im Service, und froh, überhaupt Arbeit zu haben. Viele Tage war ich mir dann selbst überlassen.“*

Einerseits genoss Rose diese Freiheit und andererseits fühlte sie sich verlassen und wusste nicht, was sie mit der Zeit anfangen sollte. Sie schreibt über die Ferien:

Die lockeren, „laissez faire“ langweiligen, aber auch schönen Ferientage brachten mein inneres Gleichgewicht durcheinander. Die Umstellung, sich wieder an Zucht und Ordnung zu gewöhnen, war hart. Jedoch bald, nach zwei Tagen schon, empfand ich das Geregeltere als wohltuend. In den Ferien nach Hause zu meiner Mutter gehen zu dürfen war richtig, denn dort spielte sich das wahre Leben ab.

In der sechsten Klasse, 1937, kam es zu einem unerwarteten Wendepunkt in Roses Leben. Oskar, der Lebenspartner der Mutter nahm sie in den Sommerferien stets mit zu einem Besuch bei seinen Verwandten in Dielsdorf. Die Familie besass ein herrschaftliches Haus, einen stattlichen landwirtschaftlichen Betrieb und eine Gärtnerei. Rose war beeindruckt von diesem Reichtum. Die Familie Hug empfing sie höflich und bewirtete sie „fast“ fürstlich. Rose bekam aber auch zu spüren, dass sie ein uneheliches Kind war und dass der Lebenspartner der Mutter nicht gerne gesehen war, weil er nicht in angemessenen Lebensumständen lebte.

Oskar nötigte Rose bei diesem obligaten Besuch „um Asyl“ zu fragen! Trotz grosser innerer Widerstände und Scham, fragte Rose, ob sie nach den Sommer-

ferien bleiben dürfte. Sie schreibt: *„So tat ich es, mit klopfendem Herzen bis zum Hals mit stockendem Atem. Paula war dann auch wie vor den Kopf gestossen. Zu meinem Anliegen sagten die Hugs halbherzig zu.“*

Rose schreibt, dass die Anfangszeit bei den Hugs schwierig war, die kommenden drei Jahre aber zu den besten in ihrem damaligen Leben gehörten. Nach der Schule musste sie auf dem Betrieb mithelfen, tat dies aber mit Freude. An den Wochenenden und in den Ferien besuchte sie ihre Mutter. Sie schreibt, dass sie sich gewünscht hätte, für immer bei ihrer Mutter zu leben, diese aber nichts unternahm: *„Wie wäre ich gerne geblieben! Aber nichts geschah.“* Als Grund vermutete sie, dass ihre Mutter mit ihr überfordert war und sie nicht genug liebte, um sie zu sich zu nehmen. Mit beginnender Pubertät änderte sich die Situation. Die Pflegefamilie war mit einer pubertierenden Jugendlichen überfordert. Von einem Tag auf den anderen musste sie die Familie Hug verlassen und zu ihrer Mutter ziehen. Rose schreibt: *„Da stand ich nun bei meiner Mutter in der Küche und brach in Tränen aus. Der Wegzug von den Hugs tat unerwartet weh. Ich wusste oder fühlte eher, dass ich mir nun meist selbst überlassen war.“*

1940 besuchte Rose nun die dritte Sekundarschule im Schulhaus Hirschengraben und fand dort Freundinnen. Sie hat den Kontakt zu ihren ehemaligen Schulkameraden und Kameradinnen über all die Jahre gepflegt. Auch gewöhnte sie sich an ihre Mutter und genoss die neue Freiheit und den Umstand, kein fremdes Pflegekind sein zu müssen. Ihre Mutter führte an der Gerechtigkeitsgasse eine Pension und vermietete Zimmer mit Kost an jüdische Flüchtlinge, die auf der Durchreise ins sichere Ausland waren. So kam Rose zum ersten Mal mit der grossen weiten Welt in Berührung und lernte viele interessante Menschen kennen.

Nach der Schulzeit begann sie 1941 eine Lehre als Verkäuferin bei der Oscar Weber AG in Zürich. Rose hätte gerne eine KV Lehre gemacht, dies war damals aber den Knaben vorbehalten. In der Freizeit war Rose gerne in der Natur, oft bewanderte sie den Üetliberg. Sie tanzte aber auch gerne und besuchte



Kinderheim Paradies Ingenbohl

mit ihren Freundinnen, zuerst heimlich, an Sonntagnachmittagen und später auch abends, Tanzveranstaltungen der Tanzschulen. So lernte Rose auch ihren geliebten Hans kennen, im Dancing des Hotel Schweizerhof. Sie schreibt: „Es war Liebe auf den ersten Blick! Sie hielt ein Leben lang, weil sie echt war und gross. Selbst als es bröckelte, und die Zeiten schwierig waren.“ Rose war achtzehn und Hans zwanzig Jahre alt. Hans fand jedoch, sie seien zu jung für eine Beziehung und so trennten sie sich. Rose lernte, was Liebeskummer ist und ging nach Genf zu einer reichen Familie als Haushaltshilfe. Die Familie bewohnte ein Haus direkt am See und sprach nur französisch. Rose hat gern von ihrer Genfer Zeit erzählt. Nach anderthalb Jahren, 1946, kehrte sie nach Zürich zurück und traf unverhofft auf Hans. Die Freude war auf beiden Seiten gross und sie waren sich nun sicher, dass sie zusammengehörten.

Rose arbeitete von 1946 bis 1958 in der Firma Fenner und Söhne als Fakturistin in der Speditionsabteilung. Obwohl beide arbeiteten, verdienten sie anfangs zu wenig, um von zu Hause ausziehen zu können. Rose schreibt: „Obwohl vom Krieg, Gott sei Dank, verschont, lebten wir in ärmlichen Verhältnissen. Da sprach niemand von der Armutsgrenze. Ein neues Paar Schuhe war eine riesige Ausgabe, und kaum zu bewältigen.“

Hans fand 1947 eine Anstellung bei der SBB Werkstätte, ein sicherer Job, den er bis zur Pensionierung behielt. Teil des Lohnes waren vergünstigtes Bahnfahr-



ren und Freifahrten, welche die beiden nutzten, um die Bergwelt zu entdecken. Sie genossen ihre Jugend, tanzten, gingen ins Kino und wanderten. Und in den Sommerferien fuhren sie an die Strände Italiens, an die Adria und nach Paris. 1950 verlobten sich die beiden und 1953 wurde in der Bühlkirche in Zürich-Wiedikon geheiratet. Rose liebte ihr erstes eigenes Heim an der Feldstrasse 123 und gab für die Wohnungseinrichtung ihr ganzes Ersparnis aus. Sie schreibt: „Ich war richtig glücklich, ein eigenes Heim zu haben, bei mir zu sein.“

Seit Kindheit war es Roses sehnlichster Wunsch, eine eigene Familie zu haben. Leider blieb Hans und Rose gesundheit-

lich bedingt der Wunsch nach eigenen Kindern verwehrt. Deshalb beschlossen sie, ein Kind zu adoptieren und später, wenn möglich, ein zweites Kind.

Rose schreibt: „An Ostern 1960, am Gründonnerstag, geschah es dann wirklich. Peter und wir fanden uns! Alice Honegger, der Leiterin einer privaten Mütter- und Kinderfürsorge sei Dank. In Schoren bei Langenthal in einem Chalet durften wir dann dieses Kind abholen. Ein kleines Kinderheim mit etwa 20 Kindern jeden Alters. Da sassen wir im Wohnzimmer, wo auch Peters Bettchen stand. Die Schwester gab ihn mir in die Arme und bei seinem Lächeln wurde mein Herz leicht. Glücklich fuhren wir nach Hause. Peter gedieh kräftig und wurde ein gesundes, starkes Kind. Dann, nach zwei Jahren, 1962, bekamen wir einen Anruf aus Bern. Uns wurde mitgeteilt, dass Peter ein drei Monate altes Schwesterchen hat, das in der Nähe von Fribourg in einem Kloster von Nonnen betreut wurde. Diese freudige Überraschung war unübertrefflich!“

Rose schreibt: „Beide Kinder machten Hans und mir grosse, grosse Freude. Ich war meinem lieben Mann Hans ganz fest dankbar für seine treue Fürsorge. Wirklich sehr sehr! Zumal ich erst durch ihn und mit ihm „ich sein“ und mich entfalten konnte. Er war mein heller Streifen am dunklen Horizont.“

Rose war ihr Leben lang selbstständig und ein Freigeist. Sie verwaltete die Finanzen und managte die Familie. Rose las gerne, lernte im Abendkurs Englisch und besuchte Nähkurse, um für sich und die Kinder Kleider zu nähen.

Bevor die Frauen das Stimmrecht erhielten und aussergewöhnlich für die Zeit, begann Rose 1969, mit der Einwilligung von Hans, am Samstag im Wollenkeller am Rennweg als Verkäuferin zu arbeiten. Bald schon erhöhte sie das Arbeitspensum und der Donnerstagabend und der Montagnachmittag kamen dazu. Das Geld verwendete Rose für die Ferien. Jeden Sommer und jeden Winter verbrachten wir zwei Wochen Ferien im Engadin und später im Wallis. An den Sonntagen ging es nach draussen in die Natur. Der Üetliberg war unser Hausberg, aber auch der Albis und die Lägern waren beliebte Wanderziele. Der krönende Abschluss dieser sonntäglichen



Wanderungen war jeweils das Nachessen, auswärts im Restaurant St. Jakob, damit auch Rose Sonntag hatte und nicht kochen musste. 1972 zog Rose mit ihrer Familie in eine Genossenschaftswohnung an die Albertstrasse 4 im Kreis 5.

Rose liebte die Musik, sie hatte eine grosse Plattensammlung und verehrte Elvis. Sie ging auch gerne in die Oper und ins Schauspielhaus und besass für eine kurze Zeit ein Abonnement für das Opernhaus Zürich. Sie interessierte sich für Politik und war offen für neue Ideen. Rose konnte gut zuhören, war gesellig und hatte viele gute Kolleginnen, mit denen sie sich auch ausserhalb der Arbeit traf. 1978 kündigte sie ihre Arbeit beim Wollen-Keller und engagierte sich ehrenamtlich in der Stiftung Arche, wo sie Nachhilfeunterricht gab und beim Betreuen der Kinder am Mittwochnachmittag aushalf. Nebenher arbeitete sie in verschiedenen kleineren Geschäften bis weit über das Pensionierungsalter hinaus.

Nachdem die Kinder ausgezogen waren, mussten sich Rose und Hans zuerst an die Zweisamkeit gewöhnen. Sie entdeckten ihre Liebe zum Reisen wieder und bereisten per Car-Reisen Ungarn, Spanien und Jugoslawien. Ein Reise Highlight war der Kurzurlaub mit der Tochter Ruth, 1988 in Portugal, kurz bevor Hans krank wurde. Mit der Krankheit von Hans begann eine schwere Zeit, und als er 1995 starb, war es eine Erlösung, dass sein Leiden ein Ende hatte.

Rose blieb in der Wohnung an der Albertstrasse und richtete sich auf ein Leben ohne Hans ein. Sie unternahm viel mit ihren Kolleginnen, besuchte einen Englischkonversationsclub, lernte Spanisch, war in einer Tanzgruppe und sang in einem Chor. Mit dem Frauenverein ging sie auf manche Reise, sie engagierte sich in der reformierten und in der katholischen Kirche und erlebte viele schöne Momente. Mit Peter reiste sie



Üetliberg © Roland Fischer, Zürich

Wikimedia Commons

nach New York und mit Ruth und ihrer Familie nach Florida.

Rose hatte grosse Freude an ihren Enkelkindern David und Linda. Während vielen Jahren schaute sie einmal in der Woche zu ihren Enkelkindern in der Au und pflegte eine besonders innige Beziehung zu ihrer Enkeltochter, die beiden teilten ein Flair für das Schöne und Literatur. Später, als die Enkelkinder aus dem Elternhaus ausgezogen waren, kam sie weiterhin jeden Sonntag mit dem Zug in die Au zum Mittagessen zu Ruth. Sie blieb bis zum Abend und der Schwiegersohn Ruedi fuhr sie dann nach Hause. Rose sagte oft, wie dankbar sie für diese Sonntage sei.

Ihr ganzes Leben lang war Rose selbstständig. Sie fürchtete sich davor, diese Unabhängigkeit zu verlieren, denn es war ihr höchstes Gut. Der unglückliche Sturz raubte ihr ihre Unabhängigkeit und die Aussicht, nicht mehr selbstbestimmt ihren Alltag meistern zu können, war für sie keine Option. Sie hat mir, ihrer Tochter Ruth, kurz vor ihrem Tod gesagt, dass Sterben loslassen bedeutet und dass sie sich entschieden hat, Loszulassen.

Rose hat diese Welt im Alter von 97 Jahren verlassen. Sie durfte auf ein langes

und erfülltes Leben zurückblicken. Ihr Glas war stets halbvoll, das Schlechte hat sie nicht vergessen, aber das Gute nahm immer Überhand. Bis zum Schluss war sie eine grosse Kämpferin. In unseren Herzen lebt sie weiter.

Das Team vom **TAXI-Magazin** würde sich über **weitere AutorInnen** freuen. Interessiert sind wir an **Reportagen, Interviews, Berichten und Porträts**. Kontakt: redaktiontaxi@gmx.ch